

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: - (1939)

Heft: 4

Artikel: Die Walsersiedlung Stürvis und ihr Verschwinden ; Verzweigung und Verbreitung der Stürviser Geschlechter

Autor: Mooser, Anton

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-396995>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÜNDNERISCHES MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

—→ ERSCHEINT JEDEN MONAT ←—

Die Walsersiedlung Stürvis und ihr Verschwinden. Verzweigung und Verbreitung der Stürviser Geschlechter¹.

Von Anton Mooser, Maienfeld.

1. Stürvis vor der Reformation.

Da, wo sich zwischen dem Tschingel, Furnis, Piz Vilan und dem Falknis, den westlichen Ausläufern des Rätikons auf Gebiet des Kantons Graubünden, die kräuterreichen Triften, von dunkeln Wäldungen umsäumt, die Maienfelder Alpen Eck und Stürvis ausbreiten, lag vor etwas mehr als 300 Jahren die Walsersiedlung Stürvis².

¹ Vgl. Bündn. Monatsblatt 1915: Ein verschwundenes Bündner Dorf.

² Die älteste Walsersiedlung in Graubünden ist wohl das Rheinwaldtal. Von Wallisern wurden besiedelt: Obersaxen, Vals mit Hof St. Martin, Fidaz-Scheia bei Flims, Safien, Tenna und Tschappina, Avers und einzelne Höfe am Heinzenberg, Mutten, Schall ob Almens, Davos und Inner-Belfort. Im Schanfigg: Arosa, Sapün, Fondai, Langwies, Peist, Prada und Runggalier, Churwalden. Im Prätigau: Klosters mit Schlapin, St. Antönien und Danusa ob Furna und auf Valzeina. Im Kreis der V Dörfer: Says, Valtana ob Trimmis, Batenia ob Haldenstein, Igis, Untervaz, Strilserberg. Auf Gebiet der Abtei Pfäfers: St. Martin in Calfeisen, Bläs, Vasön und Sampans (St. Margretaberg).

Im Sarganserland: Am Vilterser-, Melser- und Flumserberg, im Weißtannental. Auf Matug, Palfris, Spina, Pals, Matschugga und Walserberg, alle am Gonzen und Alvier, St. Ulrich ob Sevelen. Im Tessin (Maggiatal): Bosco. Im Kanton Bern: Lötscher (Lötschentaler) bevölkerten die oberste Talstufe des Lauterbrunnentales, zu Gimmelwald,

Zweifellos verdankt auch dieses Alpental seine Besiedelung den letzten Freiherren v. Vaz, den Grundherren auch dieses Landstriches unter der Landquart bis auf die St. Luzisteig.

Von einer direkten Zuwanderung aus dem Stammland Wallis darf hier abgesehen werden.

Die Kolonisation erfolgte den gleichlautenden, in andern Walsersiedlungen vorkommenden Geschlechtsnamen nach, ab Davos, aus dem hintern Prätigau und etwas wenigem Zuzug ab andern Walsersitzen.

Einzig der Name Juon könnte auf direkte Zuwanderung aus dem Dorf Törbel im Nicolaital hinweisen, wo dieses Geschlecht noch heute zahlreich vertreten ist. Juon werden sich schon unter den ersten Kolonisten der Walsersiedlung St. Antönien befunden haben, von wo sich ein Zweig mit Stammesbrüdern vom Geschlecht der „Walser“ sich auch in Stürvis ansiedelte. Beide Geschlechter blühen noch heute in St. Antönien.

Unmittelbar aus dem Nicolaital scheinen die Boner nach Stürvis gezogen zu sein. In Grächen, Stalden und Visperterminen ist dieses Geschlecht noch heimisch.

Mürren, Sichelalpen, Trachselalpen, Amerten und zu Lauterbrunnen selbst. Lötscher setzten sich auf der Planalp ob Brienz. Von dieser Alp tragen die „Abplanalp“ ihren Namen. Der Name Lötscher wurde zum Familiennamen, und so finden wir diesen bei den Walsern in Sankt Antönien. Walliser bevölkerten das Urserental. Außer Schweizergebiet siedelten sich Walser in Liechtenstein auf Lida am Flächerberg (abgewandert) und Triesnerberg an. In Vorarlberg: Am Schnifiser- und Dünserberg, Damüls und Fontanella. Im großen Walsertal: zu Raggal, Maruol, Sonntag und Buchboden; im kleinen Walsertal: Bad, Hirschegg, Mittelberg und Rietzlern. Im Lechtal: Bürslegg, Lech, Tannberg, Krumbach, Wart und Zug. Im Montafon und Silbertal, in Brand im Alviertal, zu Galtür im Paznaunertal, Tirol. Walliser wanderten über die Alpen nach Piemont. Dort gründeten sie in fünf Tälern am Südhang des Monte Rosa die deutschen Kolonien: Alagna, Gressoney, Jissime, Macugnaga, Rima und Rimella. Im Pommat- oder Formazzatal liegen die deutschen Dörfer: Andermatten, Pommat, d. h. zum Steg, auch Amsteg genannt, Brennen, Gurflen, Fruttwald, Unterfrutt, Griesbach, Kehrbächli, Morast und das Sommerdörfchen Bettelmatten.

Noch sind die zwei Dörfer Vallorcine und Le Buet in Hochsavoyen zu nennen. Die deutsche Sprache mußte hier der französischen weichen. Als Gegenbeispiel mögen die zwei romanischen Gemeinden Valendas und Versam in Graubünden genannt werden, die ausschließlich durch Walser germanisiert wurden.

Als Kirchenpatron verehrten die Stürviser, wie ihre Stammesgenossen zu Glaris auf Davos, den heiligen Nicolaus, Bischof von Myra. Er erinnerte diese Bergler an das Nicolaital ihrer Stammheimat im Wallis.

Der Name Stürvis, Stürfis ging zweifellos von einem der ersten Ansiedler aus dem Geschlecht derer „v. Stürvis“ über, der hier die erste Axt zur Rodung schwang. Aus dem Stand der Freien hervorgegangen, wahrscheinlich walscherischen Geblüts³, saßen die Stürvis als Dienstmannen der Freiherren v. Vaz auf dem namengebenden Turm im Dorf Stürvis, den diese vom Domkapitel zu Erblehen trugen. Johann v. Stürvis empfängt am 6. Juli 1343 vom Domkapitel als Erblehen einen Turm und verschiedene Güter in Tiefenkastel⁴.

Nur altfreie und freie Walser wurden von den Feudalherren zu Ministerialen herangezogen. Vom sozialen Standpunkt aus betrachtet, ging die Immunität eines Freien durch das Ministerialverhältnis gewissermaßen verloren. Der Ministeriale verpflichtete sich seinem Herrn gegenüber zu gewissen Dienstleistungen. Der freie Walser, wie der altfreie Romane, waren hingegen überall wirklich freie Männer, wenn sie sich ihr angestammtes Recht nicht durch Selbstverschulden minderten.

Anfangs des 16. Jahrhunderts saßen in der Herrschaft Maienfeld, zu der auch Stürvis gerichtlich gehörte, in Fläsch und Maienfeld noch über 50 leibeigene Personen, Eigenleute. Doch finden wir unter diesen höchstens zwei, mutmaßlich walscherischer Abstammung⁵.

Von den Freiherren v. Vaz trugen die Ritter v. Aspermont, Stürvis die umliegenden Alpen zu Lehen. Durch die Vaz'sche Heirat wurden sie dann Grundherren von Stürvis und der Schwesterwalsersiedlungen am Vatscherinerberg, zu Rofels, im Bovel und auf Mutzen (Guscha). Alle auf Gebiet von Maienfeld⁶.

³ Im Oberhalbstein siedelten sich Walser in der Alp Flix, Val Faller und im Val Nandro an. Letzter Name ist aus „An der Au“ verdorben. Noch heute nennen die Bewohner der untern Talstufe diejenigen der obern „Qualters“. Die Walliser im Val di Sesia in Piemont am Südhang des Monte-Rosa nennen ihre oberste Alp „im Faller“.

⁴ Cod. Dip. II Nr. 291.

⁵ Bündn. Monatsblatt 1929, S. 377—380.

⁶ Auch das Malbiet unten im Glectobel war ein Walserhof. Noch heißt es „Flipensäß“. Flip, wie Filp waren Walser.

Das Bodenregal, d. h. das Verfügungsrecht über allen nicht in Privatbesitz übergegangenen Boden, wie Allmend, Wald und Heide in diesen Walsersiedlungen, ging somit vom Haus Vaz an die Aspermont und von diesen auf deren Rechtsnachfolger über, wie aus Urkunden ersichtlich ist. Die Walser auf Stürvis und ihre Stammesgenossen auf genannten Siedlungen, wie anderswo, waren keine freien Grundbesitzer, sondern nur freie, bodenzinspflichtige Erblehensleute. Über ihre Lehengüter konnten sie frei verfügen. Sie konnten diese verlehnen oder verkaufen, aber nur an Stammesgenossen oder an andere freie Leute. Von jeglichem Vogtrecht waren sie frei. Daß diese Erblehengüter dem Erbrecht unterstanden, braucht nicht extra betont zu werden.

Die Waffenpflicht, mit Schild und Speer dem Lehensherrn in Fehden und Krieg zu dienen, war vertraglich ausbedungen, nach Walserrecht. Dieses Recht war ausdrücklich festgelegt in der Pflicht des Grundherrn zur vollen Entschädigung aller Auslagen auf einem Kriegszug von Stund an ihres Auszuges bis zur erfolgten Rückkehr in ihre Heimstätten.

Die erste urkundliche Nachricht über die Walser auf Stürvis fällt erst in die Mitte des 14. Jahrhunderts. Um diese Zeit scheint die Kolonie schon so stark angewachsen zu sein, daß sich einige Stürviser veranlaßt fühlten, sobald sich günstige Gelegenheit biete, von ihrem einsamen, hohen Sitz (Stürvis 1590, Eck 1670 M. ü. M.) abzuwandern. Und diese Gelegenheit bot sich ihnen 1351.

Hans v. Stürvis, Hans Riner und Jakob der Riner erhalten im genannten Jahr vom Augustinerkloster Ebnit bei Götzis im Vorarlberg das Gut Ebenot zu Erblehen, mit dem Recht, dasselbe ihren Landsleuten, den Wallisern, welche hier keiner Herrschaft gehören, zu verkaufen und zu versetzen⁷. Dieses Erblehen verdankten diese drei Stürviser wahrscheinlich der Vermittlung ihrer ehemaligen Herrn, den Rittern v. Aspermont oder deren direkten Rechtsnachfolger auf Neu-Aspermont, dem Ritter Rüdi v. Rankwil aus Feldkirch.

Die Brüder Ulrich IX. und Eberhard IV. v. Aspermont, letzterer in Dornbirn seßhaft, verkaufen 1347/48 ihre Burg und Herrschaft Aspermont an genannten Ritter v. Rankwil⁸. Dieser war

⁷ Zösmair J., 32. Jahresb. des Vorarlb. Museumsvereins.

⁸ Bündn. Monatsbl. 1935.

nur kurze Zeit im Besitz von Aspermont. Burg und Herrschaft gehen von ihm erb- und kaufweise bald nach 1350 an die reichen, churbischöflichen Ministerialen der Streiff über und nehmen Sitz auf Neu-Aspermont. Mit dieser Burg gelangten sie in den Besitz der Alpen Urdensee in Radaufis (Fläschertal, Falknis), Jeninser Alp Ortensee und die Walsersitze Stürvis, Vatscheriner Berg, Rofels, Bovel und Mutzen (Guscha, richtiger wäre Cuscha). Letztere fünf auf heutigem Territorium von Maienfeld, einst die Walsergemeinde „Berg“ bildend. Nach 1612 ist von diesem Gemeindegewesen nicht mehr die Rede.

Genannter Hans v. Stürvis oder dessen gleichnamiger Sohn und seine Landsleute erhalten 1371 vom gleichen Kloster ein Lehen mit der Berechtigung, zu reuten, was jeglichem am besten für sein Gut gelegen ist⁹.

Kaum zwei Jahre waren die Streiff Grundbesitzer auf Stürvis. Am 18. Oktober 1352 verkaufen Johann Streiff, seine Brüder Otto, Albrecht und ihre Geschwister dem Grafen Friedrich V. v. Toggenburg und seiner Gemahlin Kunigund, Freiin v. Vaz, Tochter des letzten Freiherrn v. Vaz, Donat, „das Gut Stürvis, da die Walser uff seßhaft sind und bei Seewis gelegen ist“¹⁰. 1366 am 5. Februar verleiht Albrecht Streiff dem Sohn des Walsers Hans Änderli ab Mutzen die Güter bei Rofels (Äcker, Wiesen, Baum- und Weingärten), die ihm von „Rankquils sel.“ angefallen sind, zu Erb-
lehen. Die Lehensinhaber sind zum Dienst „mit Schild und Spieß“ verpflichtet, ausgenommen Streitfälle mit den Herren von Maienfeld¹¹.

Fünf Jahre später, an Allerheiligentag (31. Oktober) 1371 gibt genannter Albrecht Streiff dem Walser Hans Walser, Äberlins (Eberhards) Sohn, aus Stürvis und allen seinen Erben den Hof Montlasina am Vatscherinerberg ob Maienfeld zu einem Erb-
lehen. Der Zins beträgt dritthalb churwälsche Mark, inbegriffen den Dienst mit „schilten und spießen nach walser recht“ zu jeder Zeit und gegen jedermann, mit Ausschluß gegen Maienfeld¹².

Von den Streiff geht die Burg Aspermont, Grundherrschaft und Rechte, die sie von ihrem großen Besitztum 1352 nicht an

⁹ Zösmair J., 32. Jahresbericht des Vorarlberger Museumsvereins.

¹⁰ Cod. dip. III, Nr. 51.

¹¹ Bündn. Monatsbl. 1915.

¹² Ebenda.

Graf Friedrich V. v. Toggenburg veräußerten, erb- oder kaufweise an den aus Vorarlberg stammenden Ritter Heinz v. Sigberg über. Das Datum des Verkaufes ist nicht bekannt. Dieser Heinz urkundet am 14. Februar 1369 auf seiner Feste Aspermont. Die Ritter v. Sigberg werden als „Vettern“ der Streiff genannt¹³.

Am St. Martinstag (11. November) 1408 verleiht Heinrich v. Sigberg der Ältere dem frommen Knecht Wilhelm v. Stürvis, Meilis sel. aus Stürvis Sohn, und allen seinen Erben einen Hof auf dem Walsersitz Rofels, „da vormals heintz v. guttberg (Burg Gutenberg bei Balzers) uff gesässen“. Der Hof umfaßt die Hofstatt, Städel, Baum- und Weingärten, Äcker und Wiesen. Der Burgstall verbleibt dem Lehensherrn. Der Hofzins von dritthalb Pfund und fünf Schilling Konstanzer oder anderer Münze ist jährlich unverzüglich am St. Andreastag (30. November) auf der Feste Aspermont zu entrichten. „Es ist ouch namlich gedingt das der opgenant wylhelm von stürffys und all syn erben mir obgenannten Heynrich von siggberg und allen sinen erben dienen sond mit schilt und spär und unß beholffen syn / unser land und lütt und vestynen zehaben jnn gütten trüwen angevärd / doch alwegen ußgenomen Ein Herrschafft ze Mayenfäld / wider die synd sy unß nit gebunden zehelffen.“¹⁴

Der Kriegsdienst, zu dem sich diese Walser den Besitzern der niedern Herrschaft Aspermont von niederm Adel bei Übernahme eines Erblehens verpflichteten, ist meines Erachtens keineswegs weder ein Verzicht oder auch nur eine Minderung ihres „Walserrechts“ und Rechtsstandes¹⁵. Die Waffenpflicht war seit der Kolonisation durch die Freiherren v. Vaz ein Servitut, das auf den Erbleihgütern lastete. Weitere urkundliche Nachrichten fehlen, laut welchen Stürviser mit Grundherren niedern Adels einen Erbleihvertrag mit bedingter Waffenpflicht eingehen. Ob sie den Herren der Herrschaft Maienfeld, den Grafen v. Toggenburg (1338–1436) und deren Rechtsnachfolgern, den Freiherren v. Brandis (1438–1509), auch zum Kriegsdienst verpflichtet waren, wie einst den Freiherren v. Vaz, erhellt aus keiner Urkunde.

¹³ Bündn. Monatsbl. 1935.

¹⁴ Vollständige Abschrift dieser Urkunde im Bündn. Monatsbl. 1910.

¹⁵ E. Branger ist auf Seite 147 seiner Rechtsgeschichte der freien Walser gegenteiliger Ansicht.

Außer den bereits zitierten urkundlichen Nachrichten über Stürvis und seine Bewohner fließen solche höchst spärlich.

Am St. Thomastag (des Apostels), 21. Dezember, 1440 verkauft der Walser¹⁶ Egan v. Stürvis und seine Hausfrau Gertrud dem Domkapitel zu Chur den jährlichen Zins ab zweien Gütern und zehn Kuhalpweiden auf der Alp Yes¹⁷. Der Zins geht erstens ab zwei Wiesen, Boden genannt (heute Schitterboden), stößt einerseits an das Gut, das meines Bruders Kinder Eigen ist. Andererseits und oben grenzt es an mein eigen und meiner Geschwister ungeteiltes Gut und unten an den Yesbach. Zweitens ab einem Wiesenstück, genannt in den Steinen¹⁸, so mein und meiner Geschwister Eigen ist. Stößt oben an die gemeine Weide¹⁹, neben und unten zu an die Güter, die ich mit meinen Geschwistern noch zu teilen habe. Unten werden die Güter vom Yesbach begrenzt. Inbegriffen ist der Zins von 10 Stößen (Kuhrechten) auf der Alp Yes.

Wir, unsere Erben und Nachkommen sind verpflichtet, den Zins am Hylarientag (21. Oktober), spätestens am Martinstag (11. November) zu entrichten. Bei einer nur einmaligen Nichtentrichtung ist der Zins zu verdoppeln. Bleibt der Zins noch länger ausstehen, so fallen die ganzen Wiesen mit den 10 Kuhrechten mit Steg und Weg, Grund und Grat, Wunn und Weide samt allen Rechten dem Domkapitel zu.

Auf die Bitte Egans v. Stürvis und seiner Frau Gertrud siegelt Freiherr Wolfhard v. Brandis der Ältere die Urkunde²⁰.

Ein Henni (Hans) Juon von Stürvis stiftet am 14. Dezember 1471 laut Jahrzeitbuch der St. Amanduskirche zu Maienfeld zu

¹⁶ In der Urkunde ist er so bezeichnet.

¹⁷ Auf den Karten fälschlich Jes geschrieben. Ausgesprochen wird es immer „Iës“.

¹⁸ Mit großen und kleinen Felsblöcken bestreuter Teil der Alp Eck (Eckermesswinkel), wo noch die Fundamentmauern und drei Treppentritte eines ehemaligen Hauses gut zu erkennen sind. Als Ebenhöhen gegen von Yes herabgehende Lauinen schützte ein großer Felsblock dieses Haus.

¹⁹ Diese einst am Fuße der sogenannten Wasenwand sich befindliche steile Grashalde ist schon längst durch von genannter Wand abgewittertem Gestein zur Wüstenei geworden, Eckerriser genannt.

²⁰ Diese erschien in extenso im Bündn. Monatsblatt 1915.

seinem, seiner Eltern und aller seiner Vordern und Nachkommen eine ewige Jahrzeit von 32 Schilling Pfennig Konstanzer Münze ab drei Gütern in Stürvis.

Erstens ab dem Gut genannt in den Steinen. Stößt einerseits an den Yesbach, oben an die Allmend und drittens an Wilhelm v. Stürvis Gut. Zweitens ab einem Ried²¹, liegt mitten in der Allmend. Drittens ab dem niedern Gut²² samt Haus und Hofraite und was dazu gehört, stößt oben an Wilhelm v. Stürvis Gut, unten an den Stürviser Bach.

Von der Summe dieser Stiftung gehen 5 Schilling Pfg. an die Walser Pfarrkirche St. Luzi auf der Steig und an eine Wandelkerze²³. Dem Leutpriester zu Maienfeld, der für Henni Juon und dessen Vor- und Nachfahren alljährlich die Seelmesse zelebriert, fallen 7 Schilling Pfg. zu. Kommt die Jahrzeit in Wegfall, so fällt dieser Betrag der St. Luzikirche zu. Der Leutpriester ist verpflichtet, dem Mesner ein Mahl zu spenden. 5 Schilling Pfg. sind der St. Niklauskapelle in Stürvis und 15 Schilling Pfg. der Armenspende zuzuwenden. Als Spendmeister (Armenpfleger) figurieren die zwei Walser Marti Senti und Peter Mutzner.

Zur Zeit des Schwabenkrieges, 1499, fanden oft gegenseitige Raubzüge über den Rätikon statt. So drangen, wie Pfarrer Barth. Anhorn in seiner Maienfelder Chronik (1607–1617)²⁴ berichtet, am 15. August Maria Himmelfahrt Landsknechte in Stürvis ein. Sie brannten Häuser und Ställe nieder, verwundeten mehrere Personen und erstachen einen Mann. Wer fliehen konnte, suchte sein Heil in der Flucht. Mit dem Raub einer Herde Vieh zogen die Eindringlinge über das Yeserfürkli ins Vorarlbergische hinüber, woher sie gekommen.

Die waffenfähigen Stürviser standen damals sehr wahrscheinlich auf der St. Luzisteig bei der aus Bündnern und Eidgenossen 600 Mann starken, auserlesenen Mannschaft, um dem geplanten Angriff der Kaiserlichen auf die Steig standzuhalten. Zu einem Zusammenstoß kam es jedoch nicht.

²¹ Heute Ecker Ried.

²² Tiefgelegene Ebene der Alp Eck, rechts der Einmündung des Iës in den Stürviserbach. Dieser trägt im Oberlauf den Namen „Wallabach“.

²³ Große Kerze, die bei einem Meßamt vor der sogenannten Wandlung angezündet wird und bis zum Ende der Messe brennt.

²⁴ Ist nicht im Druck erschienen.

2. Kirchliche Verhältnisse.

Zum Kirchspiel Maienfeld gehörend, war die Walsergemeinde mit Fläsch in die uralte St. Luzikirche auf der Steig eingepfarrt, wo sich der Friedhof, „ihre Lichlegi“, befand. Diese Kirche stand schon zur Zeit Karls des Großen († 28. Januar 814) und ist somit älter als die mit ihr im Reichsurbar 831 genannte königliche Eigenkirche St. Amandus, die Pfarrkirche zu Maienfeld. Jahrhundertlang nahm St. Luzi neben St. Amandus den Rang einer Pfarrkirche ein.

Auf der Burg Maienfeld stiftet am 12. März 1437 die Gräfin Elisabeth v. Toggenburg geb. v. Mätsch für ihren auf der Schattenburg²⁵ zu Feldkirch am 30. April 1436 verstorbenen Gemahl Friedrich VII., den letzten Toggenburger²⁶, eine ewige Seelmesse mit dem ausdrücklichen Vermerk, daß diese in der alten Pfarrkirche auf der Steig zelebriert werden solle. Noch 1457, bei Einweihung des neuerbauten Chores und der drei neuen Altäre durch Bischof Ortlieb v. Brandis, nennt er die Steigkirche als die wahre Mutter- und Pfarrkirche.

Wie kam es, daß in der Kirchhöre Maienfeld zwei Gotteshäuser zu Pfarrkirchen konsekriert, d. h. geweiht waren? Zur Zeit des Einzuges der Walser war bei den Talbewohnern die romanische Sprache noch die vorherrschende. Bei dem raschen Anwachsen der Bevölkerung in den Walsersiedlungen räumte man diesen Fremdlingen die Steigkirche ein, wo für sie in ihrer Sprache gepredigt, getauft und getraut wurde und wo ihre Abgeschiedenen die letzte Ruhestätte fanden. Die St. Amanduskirche war damals für die gesamte Bewohnerschaft des Kirchspieles viel zu klein, und zudem beanspruchten die Walser außer der Messe deutschsprachigen Gottesdienst. Den sonntäglichen Andachten auf der Steig werden nur die Bergleute vom Vatscherinerberg, Malbiet, von Rofels und Bovel, ab Mutzen, sowie die Fläscher beigewohnt haben.

Die Stürviser stellten sich sehr wahrscheinlich nur einmal im Jahr, am Kirchweihfest, zahlreich zum Gottesdienst in der Steigkirche ein. Für sie wäre es keineswegs ein Spaziergang gewesen, alle Sonntage, besonders bei Sturmwetter und strengem Winter,

²⁵ Arch. Maienfeld, Urkunde Nr. 15.

²⁶ Arch. Maienfeld, Urkunde Nr. 21.

den 2074 m ü. M. liegenden Gleckkamm²⁷ zu übersteigen und den steilen Fußweg durch das Glecktobel hinunterzuwandern, um am Gottesdienst teilzunehmen. Sie hatten ja ihr eigenes kleines Gotteshaus, in welchem sie täglich ihre Andacht vor dem Bild ihres Schutzheiligen, St. Nikolaus, verrichten konnten. Der Kaplan von St. Luzi mußte zuzeiten hinübergehen, um dort Messe zu lesen. Für diesen Dienst erhielt er einen großen Teil der alten Stiftungen dieser Kapelle.

Um am Kirchweihfest teilzunehmen, das alljährlich am Sonntag vor St. Bartholomäus (21. August) auf der Steig gefeiert wurde, werden sich auch die Stürviser zahlreich eingefunden haben. Heilsbegierig, erhoffte jeder reumütige Teilnehmer an diesem Fest die göttliche Gnade zur Erlangung des vierzigstägigen Ablasses (Sündenvergebung). Alle ihnen schon früher von 16 Erzbischöfen und Bischöfen gewährten Indulgenzen (Nachsicht, Straferlaß) wurden insgesamt und einzeln bestätigt durch Bischof Ortlieb v. Brandis.

Im Laufe der Zeit vollzog sich im Tal allmählich eine sprachliche Umwälzung, und mit dieser änderte sich auch das Verhältnis der beiden Pfarrkirchen zueinander. Infolge Rückganges der romanischen Bevölkerung, der Ansiedlung von Walsern in unmittelbarer Nähe des Städtchens, am Vatscherinerberg, zu Rofels und im Bovel und nicht zuletzt die zahlreiche Zuwanderung von Deutschen aus West und Nord, brachte es mit sich, daß der Sprachwandel in Maienfeld gegen das Ende des 15. Jahrhunderts bereits seinen Abschluß fand. Nur in Malans sprachen 1537, wie Campell berichtet, die ältern Leute noch lieber Romanisch als Deutsch.

Der große Transit auf der alten Reichsstraße vom Bodensee und von Feldkirch herauf über die Steig durch Maienfeld nach den Drei Bünden und Italien brachte viel Verkehr ins Städtchen. Hier langte auch großer Warentransport aus Zürich an. Kaum geringer war der Zustrom von Reisenden. Durch die Bestrebungen der Grafen v. Toggenburg (1338–1436) und deren Rechtsnachfolger, der Freiherren v. Brandis (1438–1509) wurde Maienfeld Warenstapelplatz und Zollstätte. Dies mag viel dazu beigetragen haben, daß sich Fremde hier festsetzten, um am Verdienst des Transits teilzuhaben.

Das Jahrzeitbuch der St. Amanduskirche, d. d. 1475, das ein

²⁷ Stürvis liegt 484 Meter tiefer als der Gleckkamm.

älteres Totenverzeichnis fortlaufend bis 1546 enthält, weist neben Walsern und Romanen eine überwiegend große Zahl Zugewanderter deutscher Zunge auf.

Nach Barth. Anhorn war die St. Amanduskirche ursprünglich sehr klein. 1458 brannte sie samt dem Städtchen ab. Mit Hilfe der Freiherren v. Brandis wurde sie 1462 bedeutend größer und schöner aufgebaut. Wie wir gesehen, wird die Steigkirche 1457 noch als die alte Pfarr- und Mutterkirche genannt. Der einstündige Weg zum Gottesdienst auf der Steig sowie die geräumige neue St. Amanduskirche werden nicht nur den Großteil der Städter, sondern auch die im nahen Rofels und die etwas weiter oben am Berg sitzenden Walser dazu bewogen haben, am Gottesdienst in St. Amandus teilzunehmen. Kirchengenössig in dieser Kirche waren die Walser ohnehin, ihre Lichlegi blieb jedoch diejenige auf der Steig.

Die Steigkirche sank im Laufe der Zeit infolge starken Abganges des Besuches zur Filiale der Stadtkirche herab. Schon seit langem amtierte nur noch an gewissen Tagen der Kaplan vom St. Johannes-Baptist-Altar in St. Amandus in den beiden Filialkirchen St. Nikolaus in Fläsch und St. Luzi auf der Steig. Nach dem Reichsurbar von 831 wird letztere als zum Dorf Fläsch gehörig betrachtet²⁸.

Es werden noch andere Umstände zur Degradierung der Steigkirche beigetragen haben. Sicherlich machte sich auch die Geistlichkeit der Stadtkirche mitschuldig am Abgang des Kirchganges nach der Steig.

Im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts, wenn nicht schon weit früher, amteten fünf Priester in Maienfeld: ein Leutpriester, ein Frühmesser und drei Kapläne. Diese werden kaum versäumt haben, die Kirchengenossen zum fleißigen Besuch des Gottesdienstes in St. Amandus einzuladen, sowie hoch und nieder, jung und alt, Kranke und Sterbende zu animieren um Zuwendung ihrer Vergabungen an die vier Altäre in St. Amandus. All dies gereichte der Steigkirche zum Nachteil. Auch das stete Anwachsen der pfarramtlichen Privilegien an St. Amandus gegenüber der Steigkirche mußte dieser zum Verhängnis werden. Am 7. Juli 1501 hatte sich die churbischöfliche Kurie mit dieser Angelegenheit zu befassen²⁹.

²⁸ Sprecher v. Bernegg Th.: Aus der Geschichte der St. Luzisteig.

²⁹ Arch. Maienfeld, Urkunde Nr. 96.

Die Pfleger der Pfarrkirche auf der Steig, Kleinhans Fluri und Peter Hermann von Fläsch³⁰ erklärten: Die Steigkirche sei seit alter Zeit, länger als menschliche Erinnerung zurückreiche, für Fläsch und die Gemeinde Berg, Pfarrkirche gewesen. Der jetzige Maienfelder Leutpriester Fried. Frick bestreite dieses Recht und wolle die Fläscher zwingen, die Maienfelder Kirche als ihre Pfarrkirche anzuerkennen. Das Urteil des geistlichen Gerichts lautet zu Ungunsten der Kläger, weil in Wahrheit nur diejenige Kirche eine Pfarrkirche heißen kann, wo die Spendung der Taufe, der kirchlichen Sakramente und Verkündung des göttlichen Wortes stattfindet. Dieses treffe bei der Steigkirche nicht zu.

Mit diesem Gerichtsspruch war der Kirchenstreit noch nicht in allem geschlichtet. Wegen dieser Steigkaplanei kam es 1520 zum Streit zwischen Maienfeld und Fläsch einerseits und den Bergleuten auf Vatscherinerberg, Mutzen und Stürvis andererseits über Besetzung der Kaplanei und des Meierhofes auf der Steig. Die Bergleute begründeten ihren Anspruch auf Anteil am Besetzungsrecht u. a. mit dem Hinweis darauf, daß sie „ihr Lichlegi uff der Steig hettind, ouch in pfar Maienfeld gehörend“. Die Gesandten der III Bünde gaben in Ilanz am 15. Oktober genannten Jahres den Klägern recht, so daß sie künftig bei der Einsetzung von Kaplan und Steigmeier mitwirken durften³¹.

Laut einer Urkunde vom 25. Januar 1476 stand die Verleihung der Steigmeierei Maienfeld und Fläsch gemeinsam zu. Inhaber der jeweiligen Steigkaplanei war der jeweilige Kaplan, der dort die Messen zelebrierte. Dieser war berechtigt, bei der Wahl des Steigmeiers mitzuwirken. Der Meier hatte zugleich den Mesnerdienst³² im Kirchlein zu versehen. Dem Kaplan fiel jährlich vom Steighof ein Zins von 3, später 4 Pfund Pfennig zu.

Mit der Reformation, die in Bünden zuerst in Chur, Maienfeld und Fläsch einsetzte, ging eine völlige Änderung in den kirchlichen Verhältnissen vor. Auch in der benachbarten Herrschaft Vaduz fand die neue Lehre Eingang. Doch Kaiser Karl V. und sein Vasall,

³⁰ Das Geschlecht Fluri existiert in Fläsch nicht mehr, hingegen blühen die Hermann noch in verschiedenen Linien.

³¹ Arch. Maienfeld, Urkunde Nr. 143.

³² Die Bezeichnung „Mesner“ kommt nicht von Messe, sondern vom lateinischen mansionarius = Haushüter, Tempelhüter, Kirchendiener.

* Arch. Maienfeld, Urkunde Nr. 51 1 Pfund Pfennig = Fr. 6.40.

Graf Rudolf v. Sulz, Herr zu Vaz und vom Eschnerberg, unterdrückten die Bewegung mit blutiger Strenge. Drei Walserfamilien am Triesnerberg, wie es heißt vom Geschlechte der Gansner, die zum Protestantismus übergetreten waren, zogen 1529 nach Stürvis³³. In diesem Jahr vollzog sich in der Kirchhöre Maienfeld die vollständige Einführung der Glaubensneuerung. Gleichzeitig wie aus St. Amandus entfernte man auch aus St. Nikolaus in Fläsch und St. Luzi auf der Steig die Altäre, Bilder, Tafeln und Fahnen und verbrannte sie. Der Kaplan, der die letzte Messe in der Steigkirche zelebrierte, war Martin Erni, ein Maienfelder³⁴. Zu gleicher Zeit mit ihren Stammes- und Gemeindegossen in Rofels, am Vatscherinerberg und Mutzen werden sich auch die Stürviser der Glaubensneuerung angeschlossen haben. Mit etwas mehr Pietät als in den drei genannten Kirchen ging die sogenannte Kirchenreinigung in Stürvis vor. Das Standbild St. Nikolaus brachte man zu den Walsern in Weißtannen³⁵.

Waren bis zur Einführung der Reformation in Maienfeld fünf Priester tätig, so begnügte man sich von dieser Zeit an mit zwei Prädikanten. Abwechselnd hatten diese zu Maienfeld, Fläsch und auf der Steig zu predigen bis 1567. In diesem Jahr trennte sich Fläsch kirchlich von Maienfeld.

Durch die Reformation erlangte die Steigkirche also wieder ihre ursprüngliche Zweckbestimmung, zur Pfarrkirche erhoben zu werden. Am 1. Dezember 1571 treffen Stadtvogt, Werkmeister und Rat zu Maienfeld namens der Bürgerschaft mit den Nachbarn zu Rofels, am Berg, in Stürvis und auf Mutzen folgendes Abkommen: Rofels und die ganze Gemeinde Berg übergeben der Bürgerschaft von Maienfeld alle ihre Rechte und Gerechtigkeiten, sie betreffen Güter, Häuser, Stallungen und Städel, Geld, Wein, Kornzinse oder Zehnten, an der Pfrund Maienfeld, welche die Gemeinden Fläsch und Berg bis anhin gemeinsam besessen haben. Hiefür verpflichten

³³ Camenisch E.: Reformationsgeschichte, S. 197 usf., Bündn. Monatsblatt 1915.

³⁴ Das Jahrzeitbuch von St. Amandus nennt fünf Erni männlichen Geschlechts.

³⁵ Der Chronist B. Anhorn berichtet sarkastisch, irrt sich aber am Namen: Der götz aber, sant Jakob genampt, kam gen wystannen in ein ander wilde. Michel Kuoni nennt in seinen Dichtungen den Stürviser Kirchenpatron sogar St. Meinrad.

sich die Bürger von Maienfeld, die Steigkirche nebst der „Lichlegi“ in Ehren zu halten und ihren Prädikanten jeden zweiten Sonntag nach Beendigung des Gottesdienstes in Maienfeld auf die Steig zu schicken, damit er dort den Bergleuten predige. Läßt er einen Gottesdienst oder mehr ausfallen, so muß er das Versäumte sobald als möglich nachholen. Wenn es die Not erfordert und Kranke und Sterbende in der Gemeinde Berg den Prädikanten begehren, so hat er diese zu trösten. Den Bergleuten wie den Bürgern ist er pflichtig, die Kinder zu taufen. Die Berger sind auch zum Besuch des Gottesdienstes in der Stadtkirche berechtigt. Die Maienfelder versprechen, stets einen ehrlichen und gelehrten Prädikanten einzustellen und die Kosten für seinen Unterhalt, sowie für alles, was zum Gottesdienst gehört, allein zu bestreiten³⁶.

Nach Verlauf eines Vierteljahrhunderts ging der alle 14 Tage in der Steigkirche gehaltene Gottesdienst ein. Während den Pestjahren 1594 und 1595 wurde die Geistlichkeit von Kranken und Sterbenden so in Anspruch genommen, daß der sonntägliche Gottesdienst in Wegfall kam und nicht mehr eingeführt wurde. Lange bevor das Gotteshaus der Walser gänzlich als Pfarrkirche in den Hintergrund trat, setzten sich Stürviser am Vatscherinerberg, in Rofels, Bovel und selbst im Städtchen fest. Wenn auch während drei Jahrhunderten viele Familien ihre vom Verkehr abgelegene Heimat verließen, so wurde der Abgang durch den großen Nachwuchs immer wieder ausgeglichen.

3. Übergang der Stürviser Wiesen, Weiden und Alp an Maienfeld.

Besaß die Bürgerschaft von Maienfeld schon von altersher Alpweiden neben den Stürvisern, so trachtete erstere darnach, alles, was letztere an Alpen und Weiden als Eigen oder Lehen besaßen, zu erwerben. Gewisse Teile der Alp benutzten die Stürviser und Maienfelder gemeinsam. Wie an andern Orten, so kam es auch hier über die Alprechte zu Auseinandersetzungen. 1564 klagen die Maienfelder, die Walser überladen die Alp mit Vieh und mähen Gras und Riet. Sie verlangen Teilung der Weiden, was die Walser nicht bewilligen.

³⁶ Arch. Maienfeld, Urkunde Nr. 254. Siehe auch Kuoni, Maienfeld, St. Luzisteig und die Walser.

Laut einer Urkunde gelangte Maienfeld schon 1521 in den Besitz eines großen Teiles von Alpen und Weiden in Stürvis und auf Yes. Die auf dem Hof Montzwick³⁷, am Vatscherinerberg oder zu Rofels seßhaften Stürviser, nämlich die Brüder Dietrich, Johann, Thüring und Burkhart Enderli, Jakob, Ulrich und Konrad Mutzner, sowie Jakob Hartmann, wohnhaft auf Valzeina, sodann Berhart Mutzner und Barthlome Nick zu Rofels und Thoma Senti in Stürvis, die alle ihre Weiden und Alpen in der Wilde Stürvis und auf Yes dies und jenseits des Yesbaches besitzen, schenken der Bürgerschaft von Maienfeld diesen Besitz. Durch diese Schenkung erhalten sie das Stadtbürgerrecht, wahrten sich jedoch ihre Rechte auf ihrem ehemaligen Eigen, indem sie dieses zu Lehen nahmen. Hiefür leisten sie an die Landvogtei einen jährlichen Lehenszins auf St. Andreastag (30. November) von 2 Pfund und 15 Schilling für die Alpen und Weiden ennethalb des Yesbaches. Die Nutznießer der Weiden und Alpen diesseits des Baches entrichten auf den gleichen Termin den Zins von 15 Schilling Pfennig³⁸.

Ein volles Jahrhundert verstrich, ehe die Maienfelder in den Besitz aller Güter und Weiden in Stürvis und Yes gelangten. Zäh hing mancher Stürviser schollenverbunden an seinem Eigen, nach dem bäuerlichen Grundsatz: „was man einmal hat, behaltet man gern“.

1615 erhalten Ulrich und Bernhart Nigg, seßhaft in Rofels, für vier Kuhalpstöße und zwei Gulden in bar das Bürgerrecht. In den ersten Augusttagen 1622 drangen Landsknechte nach Yes. Christian Enderli ab dem Hof, der hier mit Peter Glarner in einer Sennhütte auf Wache stand, beorderte diesen frühmorgens nach Maienfeld, um schleunige Hilfe zu holen. Aber während die Maienfelder ratschlagten, trieben die Landsknechte 170 Kühe, 30 Rinder und 60 Schweine über die Grenze. Am 13. August fielen dann etliche von der Wacht auf Yes in die Triesner Alp ein und entschädigten sich einigermaßen durch Wegnahme von 125 Stück Vieh. Solche Raubzüge wiederholten sich noch vor Ablauf des Monats August³⁹. Einer der letzten Stürviser, der 1628 seine Teilhaberrechte in Stürvis für zwei Stöße samt seiner „Gerechtigkeit“ an der Wies

³⁷ Der heutige Maienfelder Ochsenberg.

³⁸ Arch. Maienfeld, Urkunde Nr. 150.

³⁹ Anhorn Barth., Grau-Pünter-Krieg, S. 416—420.

daselbst gegen das Bürgerrecht vertauschte, hieß Martin Nigg. Es kann sich wohl um keine andere handeln als diejenige in Stürvis, die mit Mauer und Lattenzäunung eingehgt ist und deren Heuertrag alle Sommer eingelegt wird, zur Fütterung des Viehs bei mehrtägigem Schneewetter. In unmittelbarer Nähe der östlichen Abgrenzung der Wiese ist die Stelle erkennbar, wo einst ein Gebäude stand. Stürvis war zur Zeit der Pest, die vom 12. August 1629 bis 8. Februar 1630 in den Drei Bünden 22 000 Menschen hinraffte⁴⁰, noch teilweise bewohnt. Es starben dort an dieser Seuche: Peter Enderli und ein Kind von Christian Boner.

Nach glaubwürdiger Überlieferung waren ein Geschwisterpaar, Bruder und Schwester vom Geschlecht Mutzner, die letzten Bewohner von Stürvis. Da diese absolut nicht zu bewegen waren, abzuwandern, wie die Alten immer erzählten, wiesen ihnen die Maienfelder auf dem sogenannten Schitterboden einen Komplex Weideland an. Tatsächlich ist noch jetzt das einst durch Mauerneinfriedung trattgefreite Grundstück mit der darauf befindlichen Hofstatt eines Gebäudes deutlich zu erkennen.

Am 19. Februar 1633 löste sich die Gemeinde Berg auf und schloß sich der Stadt an⁴¹. Barth. Anhorn sagt auf Seite 120 seiner Chronik⁴²: „die Bürger hätten wegen der Alp Stürfis einen schweren Kouf thon“. Un von den Walsern berichtet er: „Die heüser brachend sy ab, verkouftend oder verbrannten sy. Die glocken vom kilchli furtend sy (d. h. die Maienfelder*) heruß; die lüth man zum Raath.“ Diese Glocken sind bei dem großen Brand des Städtchens 1720 ein Raub der Flammen geworden. Als Pfarrer Nik. Sererhard 1742 seine „Einfalte Delination“ schrieb, war das der Glocken beraubte Kirchlein noch erhalten, doch fehlte schon das halbe Dach. Zu dieser Zeit stand dort auch noch ein vollständig erhaltenes Walserhaus⁴³.

Noch vor 30 Jahren stand hinter dem obern Stürviser Schermen und der Sennhütte ein dem gänzlichen Zerfall überlassener,

⁴⁰ Camenisch E.: Reformationsgeschichte, S. 564.

⁴¹ Arch. Maienfeld, Urkunde Nr. 459.

⁴² Anhorn schrieb diese in den Jahren 1607—1617. Sie ist nicht im Druck erschienen und befindet sich als in Schweinsleder gebundenes, schön geschriebenes Manuskript im Maienfelder Stadtarchiv.

⁴³ Sererhard III, S. 67 und 68.

* Anmerkung des Verfassers.

typischer, in Rundholz (uftrüllt, ufdrölat) erstellter Walser Heustadel. Der stark nach einer Seite geneigte Bau, dessen einst mit Steinen beschwertes Großschindeldach, das größtenteils eingefallen war, drohte jeden Augenblick von dem aus Bruchstein ausgeführten Unterbau (Viehstall) abzustürzen. Gefahrdrohend für Menschen und Vieh, wurde der ganze Bau im zweiten Dezennium dieses Jahrhunderts abgetragen. In wenig Meter Abstand liegen die Trümmer des Unterbaues eines Walserhauses.

Obwohl Sererhard genannten Stadel nicht erwähnt, so stand dieser zweifellos schon lange bevor dieser Stürvis besuchte. Von den zwei massiv in Mauerwerk erbauten Schermen trägt der eine in Stein gehauen die Jahrzahl 1715. Somit ist es geradezu ausgeschlossen, daß die Maienfelder, nachdem sie in den Besitz von Stürvis als Alp gelangten, auch noch einen so kleinen Stadel bauten⁴⁴.

Stürvis war nicht nur das höchstgelene Bergdorf im Rätikon, sondern auch das abgelegenste. Die nach echter Walserweise zerstreuten Siedlungsstätten lagen in kleineren und größeren Häusergruppen und Einzelhöfen links und rechts des von Yes herabstürzenden Yesbaches, der sich im Laufe des Jahrtausende sein Rinnsal zu einem kleinen Tälchen geschaffen hat.

Ein wahres Zeichen walserischer Siedlung ist das Kirchlein, das wie ein einzelnes Gehöft, einsam auf einem kleinen Hügel stand, 1590 M. ü. M. Dieses kleine, Nord-Süd orientierte, in romanischem Stil (mit einer Apsis, halbrundem Chor) erbaute Gotteshaus hatte innen nur eine Länge von 5,80 Meter und eine Breite von 3,70 Meter. Das nur noch in niedriger Höhe bestehende Mauerwerk ist 80 Zentimeter stark. Von den zwei Häusergruppen mit den getrennt stehenden, kleinen Stallbauten in der Umgebung des Kirchleins stand eine auf dem ziemlich höher gelegenen Rofelersäß, wo von zwei Gebäuden noch meterhohes Mauerwerk steht. Bei dem einen dieser Gebäude bildete ein Felsen die Rückwand. Eine andere Gruppe stand östlich unter dem Kirchlein, in der, seit Stürvis zur Alp geworden, genannten Abendweide. Einige Häuser, Ställe und Städel standen zerstreut oberhalb der Alphütten,

⁴⁴ Noch stehen im Rätischen Bergland Blockhäuser und -ställe, deren Entstehungszeit mehrere Jahrhunderte zurückliegt.

in der Salzgäbi⁴⁵. Eine etwas höhere Terrainerhöhung mit ebener Terrasse in nächster Nähe des Kirchleins, heißt noch jetzt „uffm Friedhof“. Dieser Begräbnisplatz kam jedenfalls zur Zeit der Pest oder nach der Reformation auf; denn sonst hatten die Stürviser mit ihren Stammesgenossen am Berg ihre „Lichlegi“ auf der Steig⁴⁶.

Der rechts des Yesbaches gelegene Teil von Stürvis, an der Eck genannt, war nach den noch erkennbaren Baustellen weit geringer und zerstreuter besiedelt. Einzig unten auf dem Plateau, links des Stürviser Baches, standen in vier Reihen hintereinander, annähernd planmäßig gruppiert, dreizehn Gebäulichkeiten. Ein praktischer Stürviser ersparte sich das Dach für seinen Kleinviehstall, indem er diesen unter einen überhangenden Felsen baute. Ein anderer erbaute seine Heimstätte mit abseits stehendem Stall ziemlich ent-

⁴⁵ In der „Salzgäba, -gäbi oder -gebe“ ist eine bekannte Lokalbezeichnung in den Alpen, wo man dem Vieh Salz reichte. Der Geschlechtsname „Salzgeber“ wurde entweder einem Sennen oder Hirten zuteil, der täglich auf der Alp dem Vieh eine Handvoll Salz reichte oder an demjenigen haften blieb, der den staatlichen Salzverkauf inne hatte. Ebenso kann der Name auf den Eigentümer eines Wohnsitzes in einer Salzgäbi übergegangen sein. Dem Namen Salzgäber, Salzgeber begegnen wir in Graubünden, im Sarganserland, Wallis und Vorarlberg. Am frühesten tritt er im Wallis, Bezirk Raron, auf, wo er im 18. Jahrhundert erlosch. Drei Salzgeber zogen nach Vorarlberg, wo sie 1347 das Tal Wallavier als Zinslehen erhielten. Das Geschlecht blüht noch dort und gab Zweige nach Graubünden, vornehmlich ins Prätigau, ab. Aus Vorarlberg zog ein Salzgeber anfangs des 19. Jahrhunderts nach Raron zurück und gründete dort eine neue Linie. Seit dem 18. Jahrhundert finden sich Salzgeber auch in Zermatt. Wann Salzgeber ins Prätigau einwanderten, ist unbekannt. Eingebürgert sind Salzgeber in St. Antönien, Buochen, Grüşch, Valzeina, Saas, Seewis, Pany und Putz. Im Kreis Maienfeld zu Malans. Ausgestorben in den Gemeinden Fanas, Fideris und Jenaz. Von Schuders wanderten sie nach Seewis ab. Der letzte Sarganserländer Salzgeber starb vor vier Jahren in Vilters.

⁴⁶ Die Stürviser waren nicht die einzigen, die ihre Toten so weit auf beschwerlichem Weg zur letzten Ruhestätte begleiten mußten. Die Aroser brachten, bevor sie nach Langwies eingepfarrt waren, ihre Abgeschiedenen nach Obervaz. Die Gemeinden auf dem hintern Heinzenberg hatten ihren Friedhof bei der St. Johanniskirche auf dem Felsen der Burg Hoch-Rialt. Und Fanas und Seewis auf der Burg Solavers bei der Mariakirche. Bei der uralten Klosterkirche Müstail unter Alvaschein bestatteten viele Oberhalbsteiner der unteren Talstufe ihre Hingeschiedenen.

fernt von den Siedlungen an der Eck auf der Ebene der Stürviser Witi (Weite), zwischen Eck und der Fläscher Alp Sarina. Seit dem Bau des fahrbaren Alpweges (1908–1911) sind die einstigen Standorte dieser beiden Gebäude verwischt.

Zur Bewässerung ihrer Weiden und Wiesen und zu den Brunnen und Tränkstellen leiteten die Ecker das Wasser in Gräben aus dem Untersee in Radaufis und vom Wallabach, dem Ablauf des Untersees. Auch in der schon genannten Salzgäbi ist der Lauf eines Grabens festzustellen, der das Wasser dem Yesbach entnahm.

Hart ob Stürvis liegt 1942 M. ü. M. Yes, die einstige Alp der Stürviser, jetzt Obersäß der Alp Stürvis. Auch die Valzeiner besaßen dort ein Äpli, Valzeiner Köpf genannt. Auf Yes sind ebenfalls noch etliche Stellen zu erkennen, wo einst Hütten standen.

Stürvis zählte, als es noch bewohnt war, weit über fünfzig Gebäulichkeiten. Viehzucht und Alpwirtschaft wird hauptsächlich die Stürviser beschäftigt haben. Sicher waren sie zudem eifrige Jäger. Die Werbetrommel wird wohl auch manchen jungen Stürviser unter fremde Fahnen gelockt haben.

(Fortsetzung folgt.)

Kulturhistorische Skizzen aus dem Erwerbsleben von Wiesen.

Von Andreas Marugg, Wiesen.

Vorbemerkung des Herausgebers. Herr Andreas Marugg in Wiesen hat vor kurzem der Kantonsbibliothek und der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden je ein Exemplar seiner handschriftlichen Chronik von Wiesen zum Geschenk gemacht mit dem Wunsche, daß im Bündn. Monatsblatt davon Notiz genommen werden möchte. Wir entsprechen diesem Wunsche gerne und möchten in Verbindung damit den Schlußabschnitt aus der fleißigen und sehr ansprechenden Arbeit, aus der uns warme Heimatliebe entgegenweht, abdrucken.

Dem Verfasser standen für seine Dorfgeschichte wenige oder keine Vorarbeiten zur Verfügung. Er schöpfte in erster Linie aus den Protokollen und Kirchenbüchern der Gemeinde, zog auch gedruckte Literatur zu Rate und erzählt uns auf dieser Grundlage von der Besiedlung des